

Titel

Noch keine Wahlkampf-Stimmung

Grüne weiterhin auf Gewinnkurs - FDP-Rückgang gestoppt

Medienbericht zur 2. Welle des
SRG SSR Wahlbarometer 07, erstellt vom
Forschungsinstitut, gfs.bern

Projektteam:

Claude Longchamp, Politikwissenschaftler

Lukas Golder, Politikwissenschaftler

Stephan Tschöpe, Datenanalytiker/Programmierer

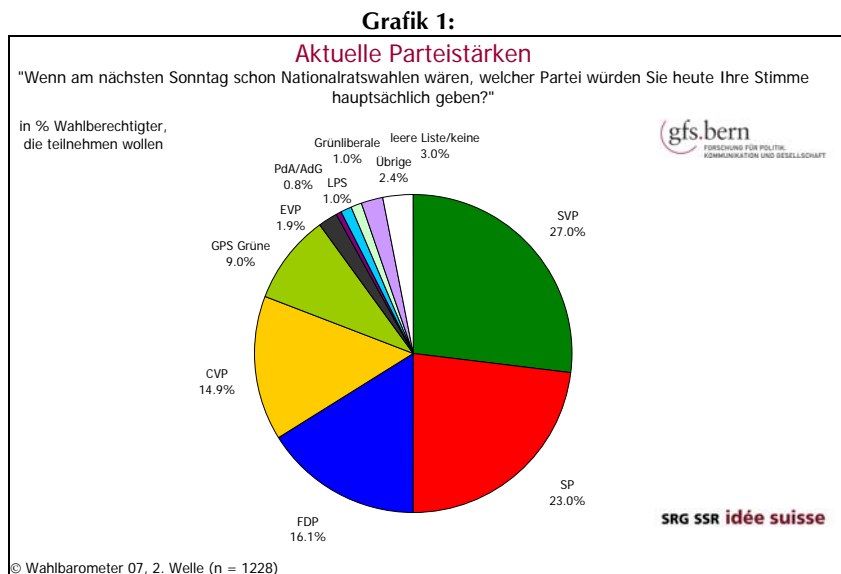
Luca Bösch, Webmaster/Internet-Applikationsdesigner

Silvia Ratelband-Pally, Administratorin

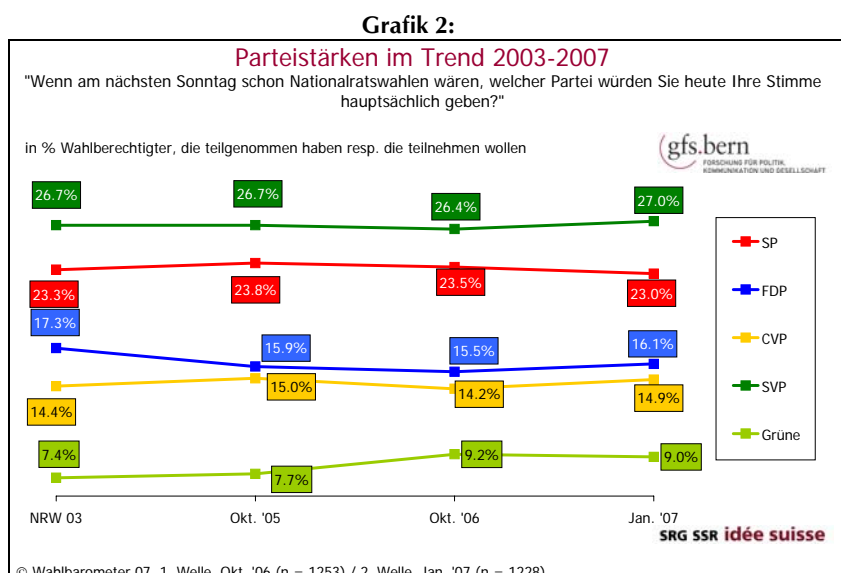


1. Die Headlines

Würde heute schon der neue Nationalrat bestellt, wäre die SVP die stärkste Partei. Sie könnte auf 27 Prozent der Stimmen zählen. Die SP käme auf 23 Prozent, gefolgt von der FDP mit 16,1 Prozent (ohne die Liberalen und 17,1 Prozent mit ihnen) und der CVP, die 14,9 Prozent der Stimmen machen würde.



Die Grünen wiederum können sich als eigentliche Wahlsiegerin feiern lassen, denn sie würden gegenüber 2003 mit 9 Prozent am meisten gewinnen. Damals kamen sie in der effektiven Wahl auf 7,4 Prozent. Am meisten verlieren würde die FDP (-1,2 %). Praktisch stabil würden die anderen Parteien abschneiden.



Im Vergleich zum Wahlbarometer vom Oktober 06 ist damit der Hauptbefund identisch, wenn auch mit etwas geringeren Ausschlägen für die Sieger- und Verliererparteien. Praktisch unverändert könnte das jetzige Regierungslager 81 Prozent auf sich vereinigen, und wäre der Trend zur Bi-Polarisierung der Parteienlandschaft zulasten der gesamten Mitte weitgehend gestoppt.

2. Das Projekt "Wahlbarometer 2007"

Das Wahlbarometer 07 der SRG SSR idée suisse, durchgeführt durch das Forschungsinstitut gfs.bern, beabsichtigt, im Vorfeld der kommenden Parlamentswahlen ein zuverlässiges Informationssystem zum Stand und zur Entwicklung der Meinungsbildung zu sein. Es basiert auf einer Serie von schliesslich 8 Repräsentativ-Befragungen, die alle nach dem gleichen, einheitlichen Muster erstellt werden. Das erlaubt es, Veränderungen beispielsweise in den Stimmabsichten, aber auch in ihren Bestimmungsgründen zu beobachten. Das Wahlbarometer 07 ist weitgehend identisch gestaltet wie die Wahlbarometer bei den vorhergehenden Wahlen, sodass es zudem möglich sein wird, auch die Trendentwicklung 1998/99 und 2002/3 mit jenen vor der kommenden Nationalratswahl zu vergleichen.

Grafik 3:

Technischer Kurzbeschreibung der aktuellen Befragung (2. Welle Wahlbarometer 07)	
Trägerschaft:	SRG SSR idée suisse
Institut:	Forschungsinstitut gfs.bern
Grundgesamtheit:	Wahlberechtigte in der ganzen Schweiz
Erhebungsmethode:	CATI (computerunterstützte Telefoninterviews)
Befragungszeitraum:	18. Dezember 2006 – 9. Januar 2007
Stichprobengrösse:	2009
Stichprobenart:	repräsentativ, durch systematische Zufallsauswahl
Gewichtungen:	Übergewichtung der Sprachregionen wird für nationale Aussagen rückgängig gemacht (Design-Gewichtung), recall-Gewichtung von Teilnahme- und Wahlabsichten mit dem Verhalten 2003
Stichprobenfehler:	+/- 2.2% bei einer Verteilung von 50/50

Das Wahlbarometer wird regelmässig Aussagen zu den Parteistärken machen, aber auch zu den Themen, welche die wahlberechtigte Bevölkerung beschäftigen, den Beurteilungen der Parteien, die sie hierzu vornehmen, den Bewertungen der Parteipräsidien resp. des Wahlkampfes. Dabei werden Aussagen zu den wahlwilligen Personen, gegebenenfalls zu den Wahlberechtigten gemacht. Alle Angaben zu den teilnahmewilligen Personen sind mit einem theoretischen, maximalen Stichprobenfehler von 2,2 Prozent versehen, wobei Abweichungen in dieser Grössenordnung weniger wahrscheinlich sind als die jeweils angegebene Zahl.

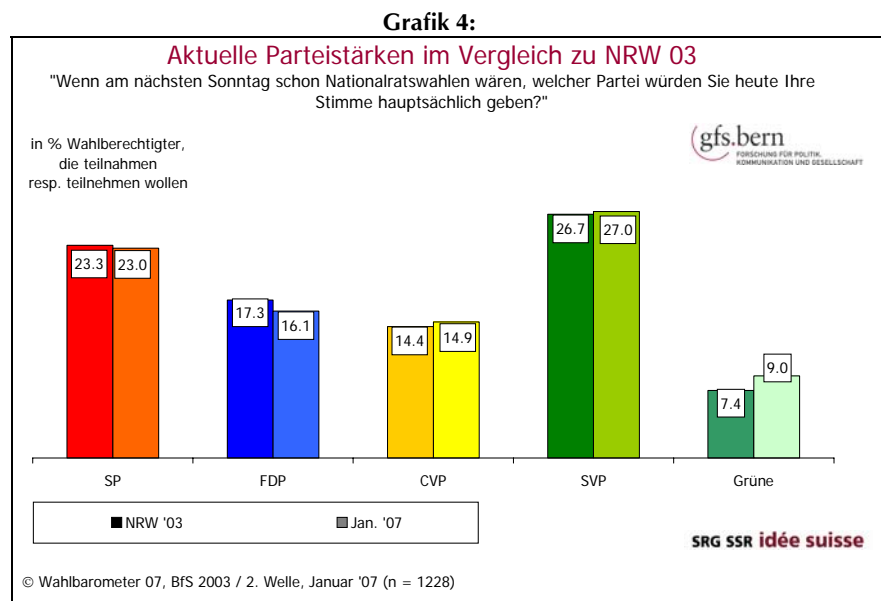
Im vorliegenden Wahlbarometer werden erstmals auch Angaben zu Untergruppen wie soziale Schichten, Altersgruppen und Geschlechter erstellen. Diese basieren auf den Mittelwerten aus den beiden ersten Wahlen, was die Zuverlässigkeit der Angaben statistisch erhöht, aber nicht ganz so aktuell ist.

Das Wahlbarometer lässt aber keine kantonalen Auswertungen zu und beschäftigt sich deshalb auch nicht mit den Ständeratswahlen. Bezogen auf die Nationalratswahlen beschränkt es sich auf die Parteistärken, verzichtet aber auf jegliche Umrechnung auf Sitze, da diese kantonal vorgenommen werden.

2.1. Die aktuellen Parteistärken

Die Grünen sind unverändert im Aufwind. In der Wahlbefragung 10 Monate vor den Parlamentswahlen legen sie 1,2 Prozent zu. Schon 2003 waren sie mit 7,4 Prozent Wahlsieger, und auch in den meisten kantonalen Parlamentswahlen seither konnten sie sich verstärken. Nun verweist das Wahlbarometer 07 auf einen aktuellen Wert von 9,0 Prozent. Das wäre das beste Wahlergebnis, welches die Grünen gesamtschweizerisch erzielen würden. Analog zum Split auf der nationalen Ebene haben wir die Grünalternativen zu den Grünen gerechnet, nicht aber die Grünliberalen; diese könnten 1,0 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen.

Eigentliche Wahlverliererin wäre ebenso unverändert die FDP. Auch sie war schon 2003 in dieser Rolle. Der Abstieg scheint noch nicht gestoppt. Bei den letzten Nationalratswahlen kam diese Partei noch auf 17,3 Prozent, heute wären es noch 16,1 Prozent. Das entspricht einem Minus von 1,2 Prozent. Es wäre historisch gesehen das schlechteste Ergebnis, das die FDP je erzielt hätte. In der Fraktionsgemeinschaft mit den Liberalen zeichnet sich ein Wert von 17,1 Prozent ab. Mit oder ohne diese würde die FDP aber höchstwahrscheinlich bei der Parteistärke vor der CVP liegen.



Den Veränderungen bei den anderen Parteien haftet etwas Zufälliges an: Die SVP schneidet im Wahlbarometer 07 3 Promille besser ab als bei den Nationalratswahlen, die SP wäre um gleich viel schwächer als damals. Die CVP schliesslich hat ihre Talsohle erreicht; aktuell würde sie sogar ein halbes WählerInnen-Prozent zulegen können.

Die Reihenfolge der Parteien wäre damit unverändert. Unverändert wäre auch, dass die vier Regierungsparteien mehr als 80 Prozent der Beteiligten bei sich sammeln könnten. Schliesslich würde gelten, dass die bürgerlichen Parteien zusammen zwar leicht einbüßen würden, bei einem geschlossenen Auftritt aber weiterhin die Mehrheit hinter sich wüssten, während das rot-grüne Lager gestärkt aus den Wahlen hervorgehen würde, unverändert aber nur die Minderheiten der ParlamentarierInnen in der grossen Kammer stellen würde.

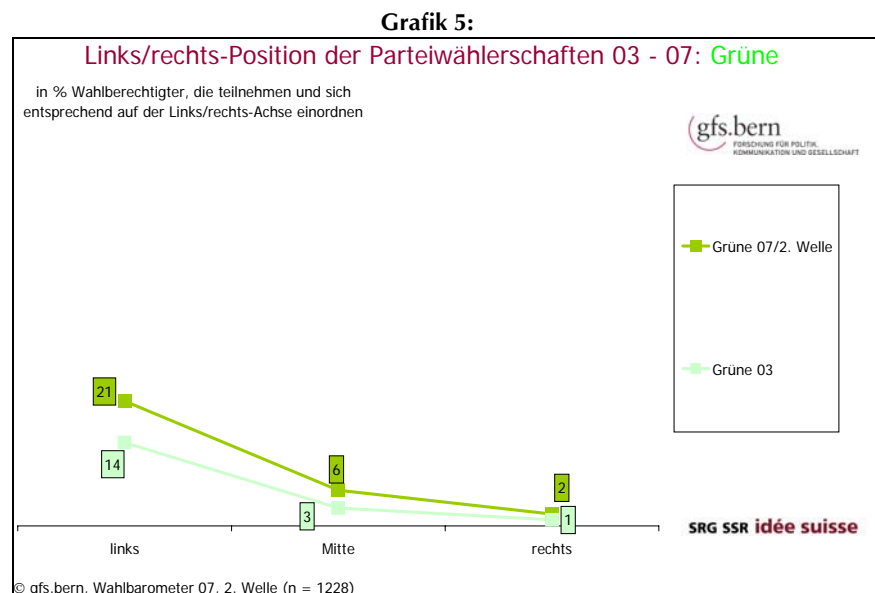
Zeitlich gesehen könnte man den schon 2006 festgehaltenen Stopp des wichtigsten Trends seit den 90er-Jahren wiederholen: Er betrifft die Bi-Polarisierung, die nach einer längeren

Phase der Umgruppierung vor allem des bürgerlichen Lagers abgeschlossen zu sein scheint, während die Neu- und Umverteilung im linken Lager zugunsten der Grünen sich fortsetzen dürfte.

Alles in allem lässt das Wahlbarometer seit 2003 einen leichten Linksrutsch erkennen.

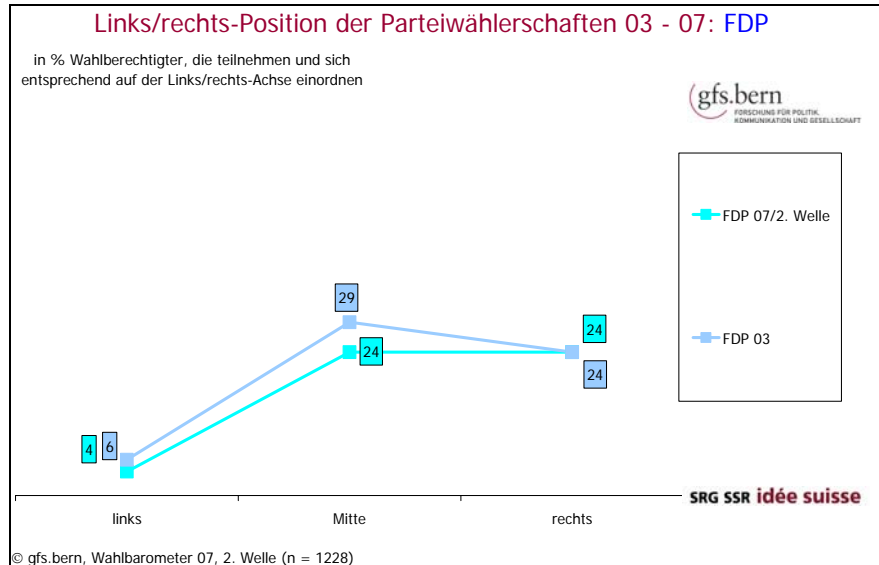
2.2. Die Positionen in der politischen Landschaft

Die wichtigste Erklärung für die Veränderungen der Parteistärken resultiert aus ihrer neuen Positionierung im Links/Rechts-Spektrum. Es gilt: Die Grünen wachsen, weil sie im Spektrum "Mitte/Links" zulegen, während die FDP schrumpft, weil sie in der Mitte und links davon verliert. Auch das ist gegenüber 2003 neu: Gewinne und Verluste erzielt man nicht mehr durch die Ansprache volatiler Wählerschaften an den Polen. Entscheidend ist viel mehr, in welchem Masse man die politische Mitte anspricht und an sich bindet.



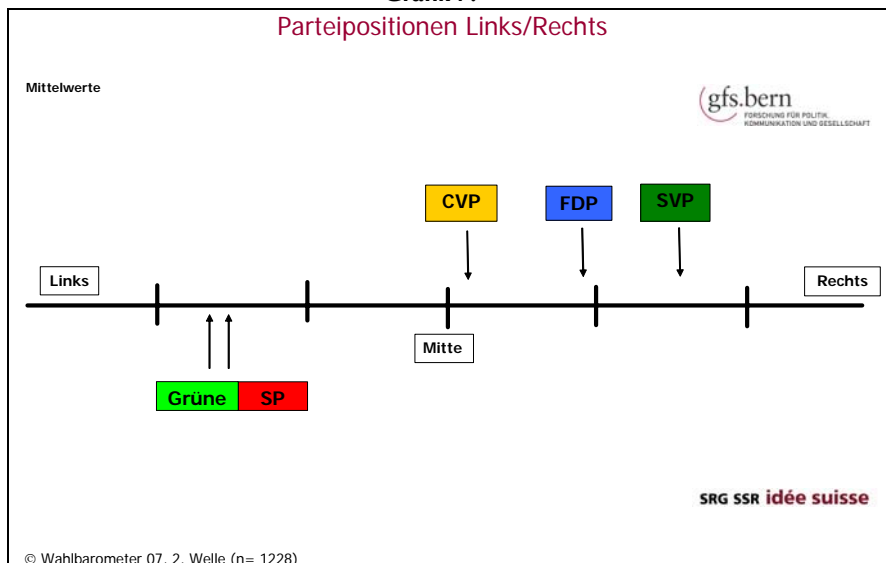
Die Grünen sind seit 2003 vor allem links der SP gewachsen. Sie kommen dort auf einen Fünftel aller Stimmen. Im Zentrum sammeln sie jede 16. Person. Auch das ist mehr als bei den letzten Nationalratswahlen. Die Gewinne Links und in der Mitte führen zu einem Anstieg der Parteistärke der Grünen.

Grafik 6:



Die FDP wiederum hat das Problem, im Zentrum zu verlieren, links davon auch leicht zurückzugehen, rechts der Mitte aber nicht zu wachsen. Insgesamt resultiert daraus eine Schwächung der Parteistärke. Die Neuausrichtung der Partei nach den letzten Nationalratswahlen hat ihr also nicht zusätzliche rechte WählerInnen gebracht, aber solche vor allem in der Mitte gekostet.

Grafik 7:



Reiht man die Parteien auf der Links/Rechts-Achse neu auf, gibt es gegenüber 2003 keine wesentliche Verschiebung. Die Grünen sind wieder leicht links der SP, weil sie ihre WählerInnen-Attraktivität, die im Oktober gerade hier hoch war, nicht bestätigen konnte. Dafür spricht auch, dass die Ökoliberalen, die stärker als die Grünen eine Mitte-Position einnehmen, etwas gestärkt aus dem aktuellen Wahlbarometer hervorgehen. Im Vergleich zu 2003 ist die durchschnittliche Parteiwählerschaft der SVP aber auch der FDP etwas nach Rechts gerückt.

Grafik 8:

Mittelwerte der Parteiwählerschaften auf der Links/Rechts-Achse			
	<i>2003</i>	<i>2006/1. Welle</i>	<i>2007/2. Welle</i>
SVP	6.2	6.6	6.5
SP	3.4	3.5	3.5
FDP	5.5	5.7	5.9
CVP	5.1	5.1	5.2
Grüne	3.3	3.6	3.3

Teilnahmewillige 2003 = 5.0 / 2005 = 4.9
 N=jeweils mind. 1'000 Teilnehmende Wahlen 03 / Teilnahmewillige Wahlen 07

2.3. Das soziologische Profil der Parteiwählerschaften

2.3.1. Das Profil der SVP

Die SVP ist im Vergleich zu den Wahlen 2003 ähnlich stark und verschiebt entsprechend ihr Profil nur geringfügig.

Die SVP wollen deutlich verstärkt Menschen wählen, die entweder über einen Primar-Real- oder Sekundarschulabschluss oder über einen Berufsschulabschluss verfügen. Sie ist auch stark bei Personen, die eine höhere Fachschule absolvierten. Bei Menschen, die die Maturität oder eine Universität absolvierten, steht sie deutlich unterdurchschnittlich da.

Das Profil der SVP-Wählerschaft ist auch durch die zweite Schichtvariable – dem Haushaltseinkommen – geprägt. Bei unteren Haushaltseinkommen bis 5'000 CHF ist sie stark, bleibt aber in allen Haushaltseinkommenschichten über 20%.

Nach wie vor ist die SVP stark auf dem Land. Sie verliert dort aber etwas im Vergleich zur Nachbefragung zu den Wahlen 2003, gewinnt dafür aber in mittleren Agglomerationsgemeinden.

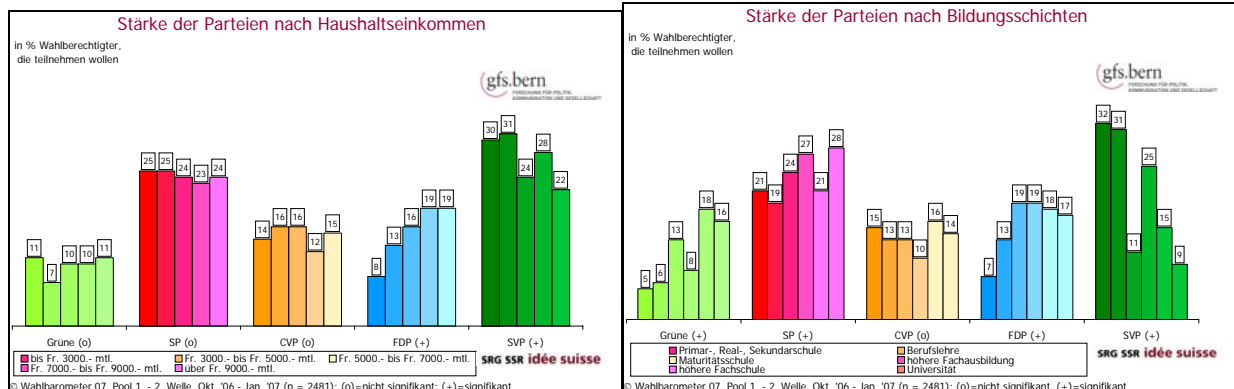
Bei den Berufskategorien ist die SVP im Vergleich zu 2003 für Kader der Privatwirtschaft wählbarer geworden, besonders wenig wählbar bleibt sie nach wie vor für Angestellte des öffentlichen Dienstes.

Unverändert bleibt die SVP für Menschen im Alter über 65 besonders attraktiv und für solche unter 40 Jahren etwas weniger. Sie wird auch strukturell von Männern stärker bevorzugt.

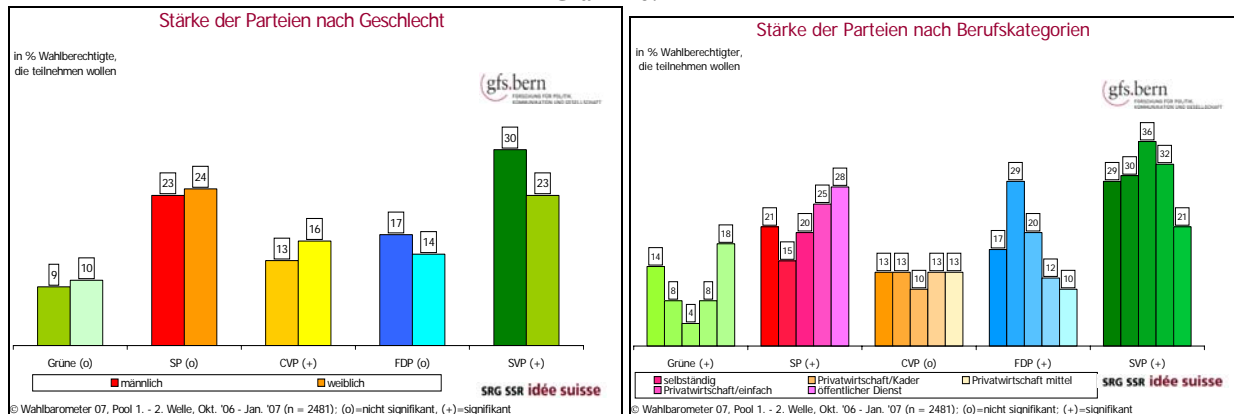
Keine Abhängigkeiten der SVP-Wahl ergeben sich bei der Berufstätigkeit. 2003 war die SVP erstmals stark von KatholikInnen gewählt worden. Diese Entwicklung hat sich bestätigt. Damit hat die SVP ein eigentliches Volksparteienprofil erworben: Von

UniversitätsabgängerInnen einmal abgesehen, ist sie für praktisch alle Gruppen eine der attraktivsten Parteien. Sie stabilisiert sich damit zum zweiten Mal seit 2003 auf hohem Niveau. Der Eindruck, dass es sich 1999 oder 2003 um vorübergehend aus Protest mobilisierte Wählerschaften handeln könnte, ist definitiv falsch. Sie konnte 2003 ihre Position nochmals ausbauen und hat das Niveau weitgehend halten können.

Grafik 9:



Grafik 10:



2.3.2. Das Profil der SP

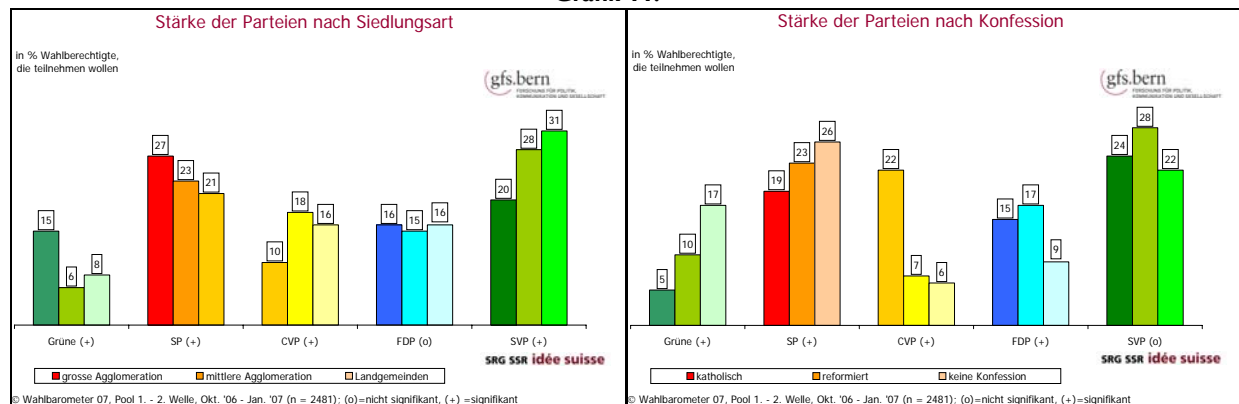
Vom Berufs- und Bildungshintergrund und bezogen auf das Alter und den Wohnort ihrer Wählerschaften ist das Profil der SP komplementär zur SVP. Sie ist stark bei Personen mit Maturitäts- oder Universitätshintergrund und auch bei Personen vom öffentlichen Dienst. Sie schneidet besonders gut in Städten ab. Die SP wird von Menschen unter 40 Jahren bevorzugt. Menschen im Alter über 65 wählen sie zu unter 20%. Ein solches Profil ist typisch für linke Parteien, die in jungen Jahren wahrscheinlicher gewählt werden als in höherem Alter. Dazu passt auch, dass die SP besonders stark ist bei Personen ohne Konfession. Für katholische Menschen ist sie dagegen etwas weniger attraktiv.

Es gibt bei der SP keine signifikanten Unterschiede je nachdem wie viel Haushaltseinkommen verfügbar ist. Dies ist bemerkenswert, weil 2003 die SP noch besonders stark war bei Personen, die in Haushalten mit höchsten Einkommen lebten, und bei tiefsten verfügbaren Haushaltseinkommen besonders unterdurchschnittlich abschnitt. Für die SP-Wahl spielt auch das Geschlecht oder die Erwerbstätigkeit keine Rolle.

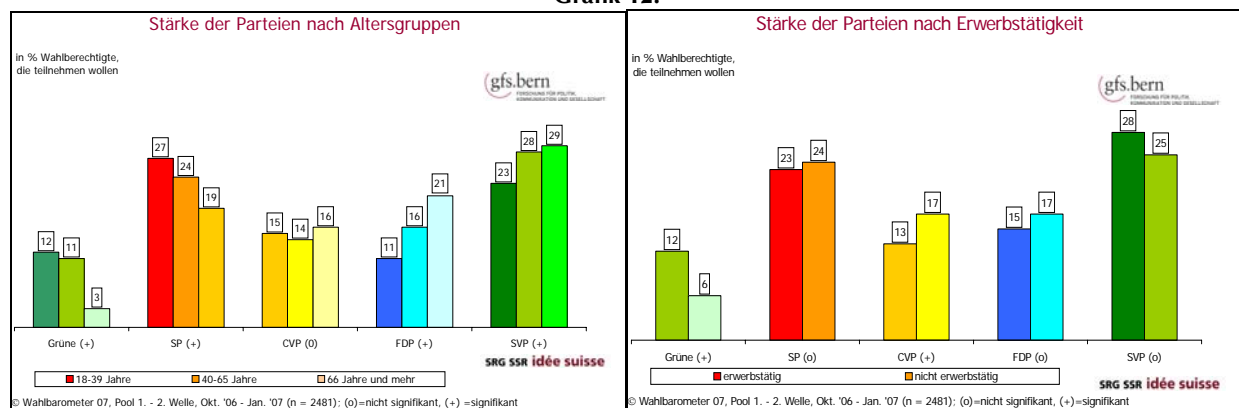
Die SP hält ihr Profil seit 1999 in etwa stabil. Sie konnte seither nicht neue Wählerschaften überzeugen. Sie hat ein weitgehend komplementäres Profil zur SVP und ist bei solchen Menschen stärkste Partei, wo die SVP klar schwächer ist. Das gilt insbesondere für den

Bildungshintergrund und die Herkunft. Für die einfache Arbeiterschaft und die Menschen mit tiefen Haushaltseinkommen ist die SP zwar nicht die erste Wahl, aber nach wie vor die zweite Wahl. Die SP ist aber weniger attraktiv für katholische Menschen und belegt dort nur den dritten Rang.

Grafik 11:



Grafik 12:



2.3.3. Das Profil der FDP

Im Vergleich zum Profil 2003 verliert die FDP tendenziell bei Menschen, die über hohe Haushaltseinkommen verfügen oder hohe Bildungsabschlüsse haben, und sie teilt ihre vormals alleinige Vorherrschaft bei Kadern der Privatwirtschaft neu mit der SVP. Die Verluste sind bei Personen im mittleren Alter zwischen 40 und 65. Sie bleibt in diesen Gruppen fundiert und stark, kann ihre Vorherrschaft aber nicht mehr so klar beanspruchen. Bei den übrigen Personengruppen bleibt ihr Profil in etwa stabil im Vergleich zu 2003.

Sie behält damit vor allem ihr Problem, jüngere Wählerschaften oder Konfessionslose zu überzeugen. Kein besonderes Profil ergibt sich bei der Siedlungsart, der Erwerbstätigkeit oder dem Geschlecht.

Die FDP hatte 2003 Verluste aufgrund der Mobilisierung und verlor bei der unteren Mittelschicht. Die heutigen Schwierigkeiten treffen die Kernwählerschaft der FDP: Die Eliten mit Wirtschaftsnähe.

2.3.4. Das Profil der CVP

Von den Regierungsparteien ist die CVP die einzige, die keine klare Schichtfundierung hat. Weder nach Haushaltseinkommen, noch nach Berufs- oder Bildungskategorien ist ihr Profil unterschiedlich. Sie konnte sich bei jüngeren Wählerschaften im Vergleich zu 2003 verstärken, ihre Schwäche bleiben aber grosse Agglomerationen und reformierte und konfessionslose Wählerschaften. Auf dem Land hat sie sogar etwas verloren.

Die Stabilisierung der CVP auf tiefem Niveau ist auch begründet durch die gewonnene Attraktivität bei jüngeren Wählerschaften. Darüber hinaus bewegt sich aber in ihrem Profil wenig. Wer in Städten lebt und nicht katholisch ist, findet die CVP nach wie vor nicht sehr attraktiv.

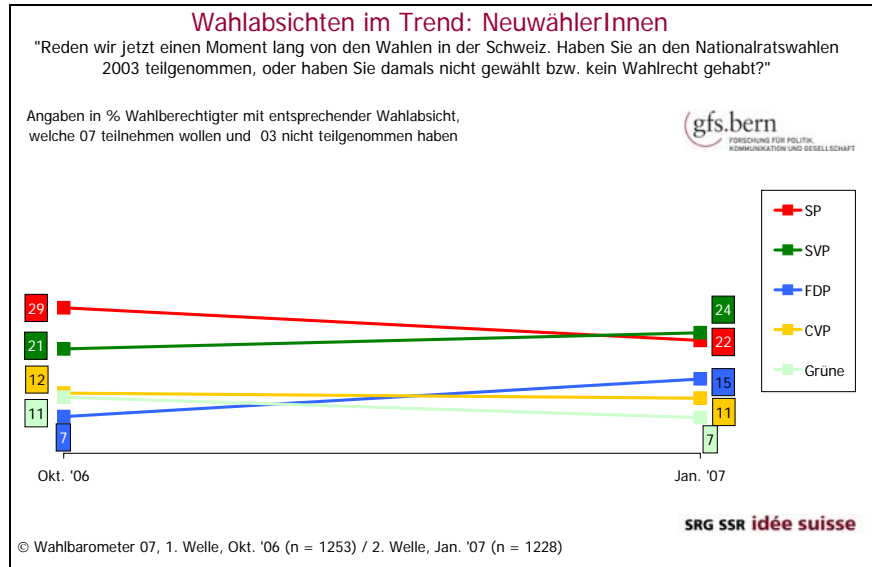
2.3.5. Das Profil der Grünen

Erstmals untersuchen wir auch das Profil der Grünen. Sie sind zurzeit eine Partei mit klar linksintellektueller Fundierung, die aber für einen bestimmten Teil der Wählerschaften aus allen Milieus wählbar und eine relevante Kraft geworden ist. Ausnahmen sind vielleicht mittlere Angestellte der Privatwirtschaft und Menschen über 65. Hier sind die Grünen nach wie vor eine eigentliche Kleinpartei. Zu einer vergleichbaren Kraft mit den anderen Regierungsparteien sind sie in Städten geworden (knapp hinter der FDP drittstärkste Partei), bei Konfessionslosen, bei UniversitätsabgängerInnen und im öffentlichen Dienst (jeweils drittstärkste Partei).

2.4. Die Mobilisierungsorientierung

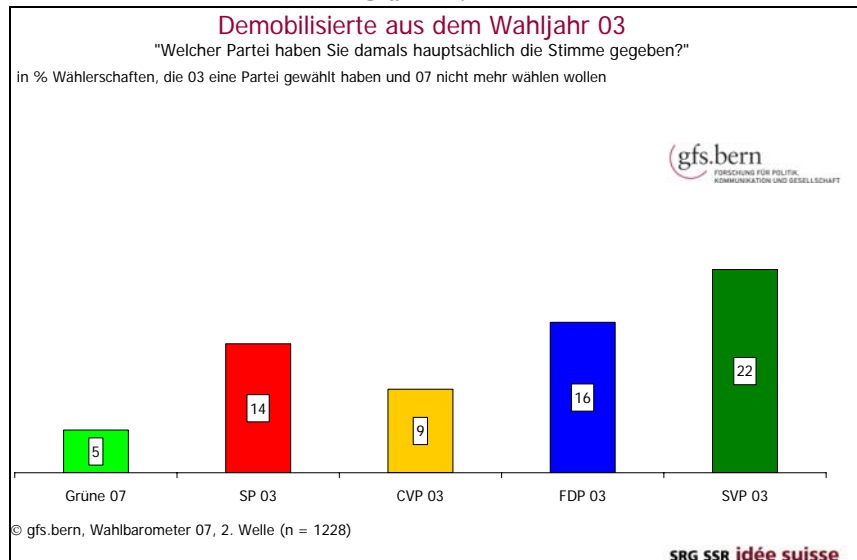
Die Bi-Polarisierung zeigt sich unverändert am besten bei der Ansprache von Neuwählenden. Da haben es Parteien, die klar rechts oder klar links stehen, eindeutig einfacher. Gegenwärtig profitiert die SVP von Menschen, die 2003 nicht gewählt haben, es 2007 aber zu tun gedenken, am meisten. Sie liegt hier mit einem Anteil von 24 Prozent an der Spitze. Sie hat damit auch die SP überholt, die etwas von ihrer Neuwählenden-Attraktivität, die sie noch im Oktober 2006 hatte, eingebüsst hat. Die Verbesserung der FDP gegenüber dem letzten Herbst geht auch in erster Linie auf eine leicht gewachsene Fähigkeit zurück, neue Wählende von den bisherigen Nicht-Wählenden anzusprechen. Unverändert ist gerade das nicht die Stärke der CVP.

Grafik 13:

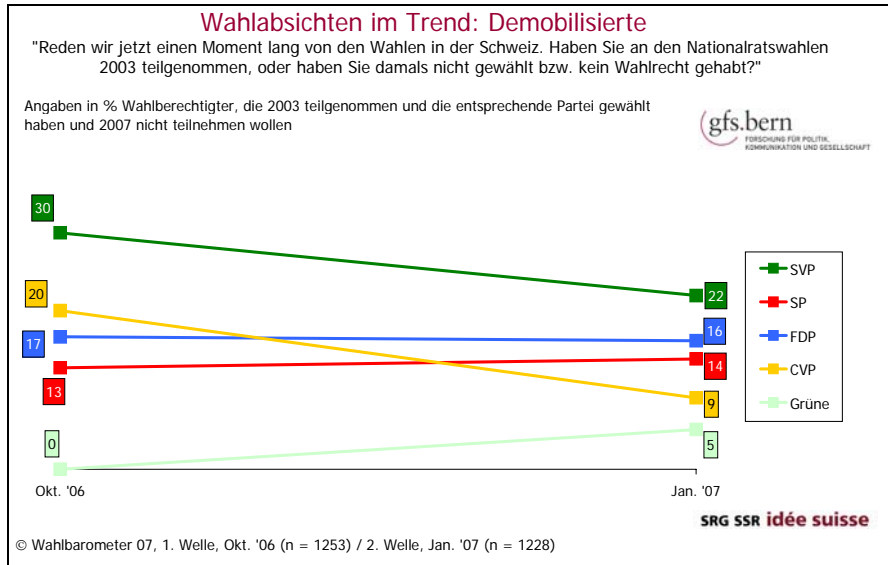


Etwas anders ist die Beurteilung der Parteien hinsichtlich ihrer Fähigkeit, die WählerInnen von 2003 wieder zu mobilisieren. Hier kennt die CVP die höchste Treue. Sie hat das seit Oktober 2006 verbessern können, und sie kann sich vor allem deshalb relativ gut platzieren. In dieser Hinsicht etwas verbessert hat sich auch die SVP seit dem Oktober 06, doch bleibt das die Schwäche der Partei. Hier gilt: Je grösser eine Partei geworden ist, desto schwieriger ist es, ihre eigenen bisherige Basis wieder vollständig für sich mobilisieren zu können.

Grafik 14:

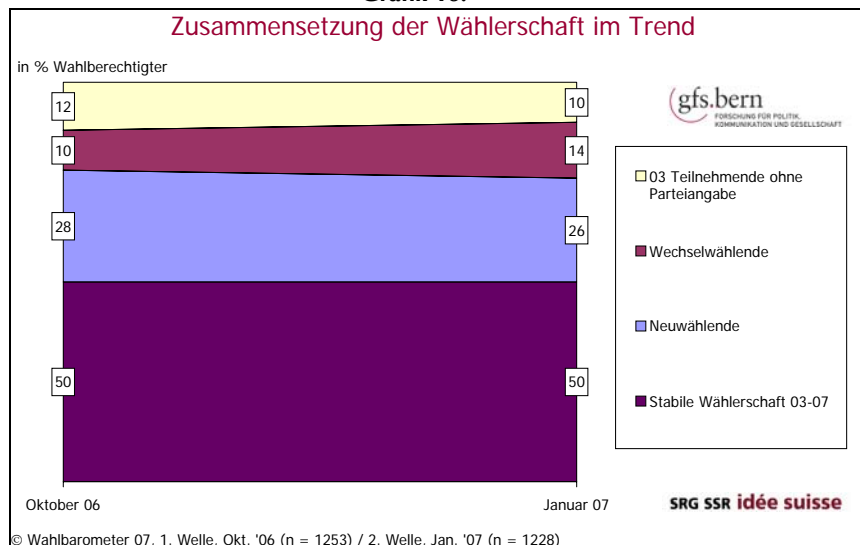


Grafik 15:



Betrachtet man das Verhalten der WechselwählerInnen ganz allgemein, kann man festhalten, dass heute rund die Hälfte der Wählenden eine feste Bindung an eine Partei hat. Ein Viertel sind Neuwählende, das heisst solche, die erstmals mitbestimmen dürfen oder davon neuerdings Gebrauch machen wollen. Ein Siebtel schliesslich sind WechselwählerInnen, während ein Zehntel nicht mehr weiss, was er oder sie das letzte Mal bei eidgenössischen Parlamentswahlen gemacht hat.

Grafik 16:

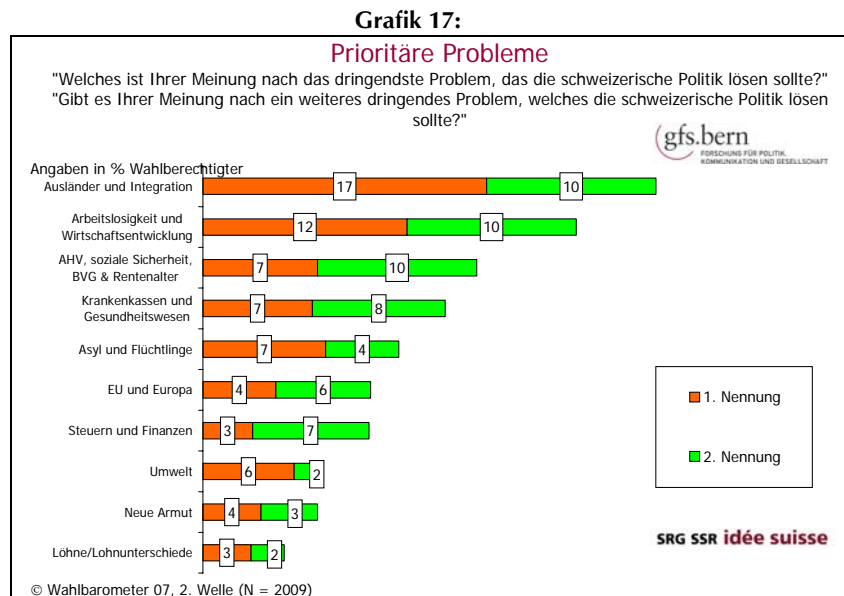


Das relativiert alle Abklärungen zum WechselwählerInnen-Verhalten. Dieses macht so oder so nur das drittgrösste, resp. kleinste WählerInnen-Segment aus. Klar entscheidender sind Wieder- und Neumobilisierungsfähigkeit der Parteien.

2.5. Die Themenorientierung

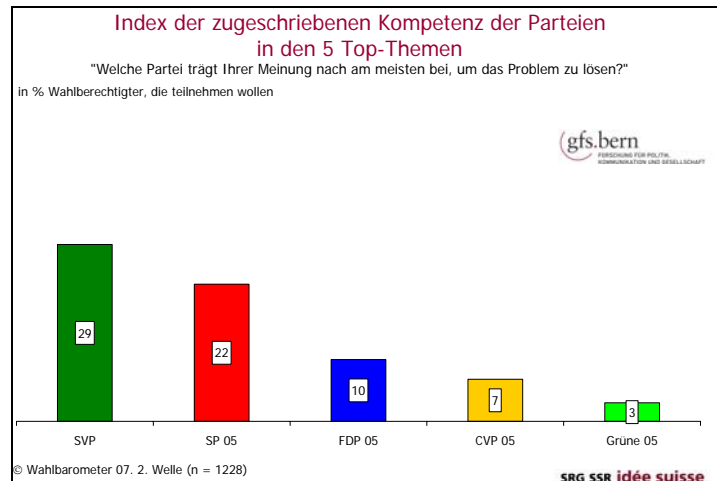
Der Problemhaushalt der BürgerInnen hat keine generelle Veränderung erfahren, aber eine graduelle. Sie hat verschiedene Ursachen: Einerseits hat mit der Abstimmung über das revidierte Asyl- und Ausländergesetz die politische Debatte hierzu an Dominanz verloren. Kombiniert mit den aktuellen Asylzahlen wirkt sich das vor allem auf die Bedeutung der Probleme im Asylwesen für den BürgerInnen-Haushalt beruhigend aus. Dafür hat die Ausländerpolitik, und hier insbesondere die Integrationsfrage, durch stark medialisierte Themen eine zusätzliche Akzentuierung erhalten.

In der aktuellsten Sorgenskala sind denn auch Schwierigkeiten mit Ausländerinnen, insbesondere mit ihrer Integration, das zentrale BürgerInnen-Thema geworden, während die Asylfrage nur noch an 5. Stelle rangiert. Auf dem zweiten Platz finden sich die wirtschaftlichen Probleme, vor allem die Arbeitslosigkeit, gefolgt von den Problemen mit der sozialen Sicherheit resp. mit dem Gesundheitswesen. Die Schwierigkeiten mit der EU, den Steuern und Finanzen, der Umwelt, der (neuen) Armut und den Löhnen folgen zurückversetzt auf den Rängen 6-10.



Überblickt man das Kompetenz-Profil, das die Parteien in den 5 Top-Themen zugeschrieben erhalten, entsteht genau die gleiche Reihenfolge wie bei den Parteistärken. Heute ist die SVP die erste Themenpartei, gefolgt von der SP, die einen recht grossen Vorsprung auf die FDP und die CVP, aber auch auf die Grünen kennt.

Grafik 18:



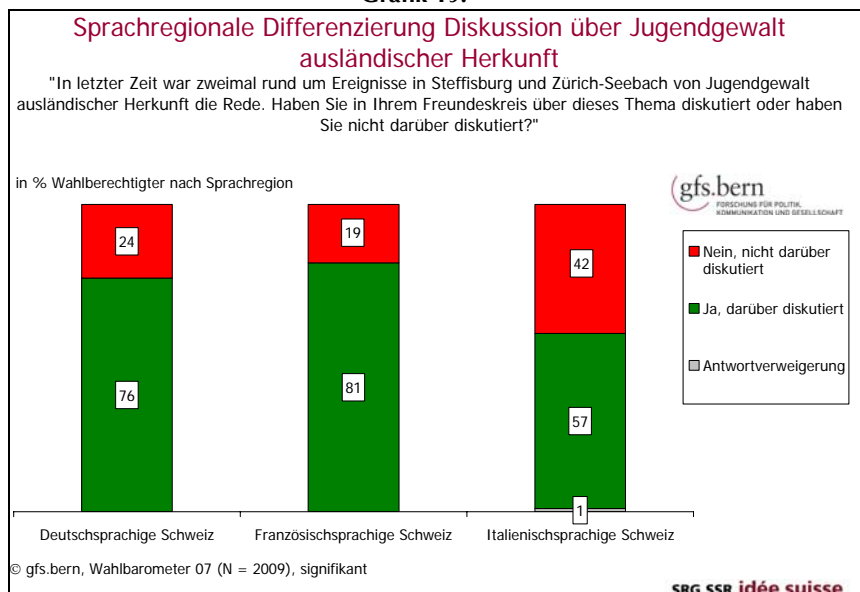
Durch die Themenverschiebung unter den 5 Top-Problemen hat sich auch das durchschnittliche Profil der Parteien verändert. Das hat namentlich damit zu tun, dass die SVP sowohl die Asyl- wie auch die AusländerInnenfrage beherrscht. Das erschwert es allen anderen Parteien, sich thematisch in den prioritären BürgerInnen-Fragen zu profilieren.

Die Eigenheit des gegenwärtigen SVP-Themenprofils besteht darin, dass eine Mehrheit der teilnahmemwilligen WählerInnen auf diese Partei schaut, wenn es um Asyl- oder Ausländerfragen geht. Ein so grosser Vorsprung schafft sonst keine Parteien auf die Mltbewerberinnen. In den anderen Top-Themen ist die SVP aber nicht mehr automatisch gesetzt: In Wirtschaftsfragen rangieren SP und FDP vor der SVP. Bei der Sozialen Sicherheit ist es die SP, die die Nase vorne hat, und in der Gesundheitspolitik werden die SP und die CVP höher bewertet als die SVP. Bezogen auf die 5 Top-Themen sind die Grünen nirgends an erster Stelle.

2.6. Jugendgewalt

Die Diskussion um Jugendgewalt rund um die Ereignisse in Steffisburg und Zürich-Seebach ist von den Wahlberechtigten intensiv geführt worden. In der deutsch- und französischsprachigen Schweiz führten über drei Viertel, in der italienischsprachigen Schweiz über die Hälfte Gespräche darüber.

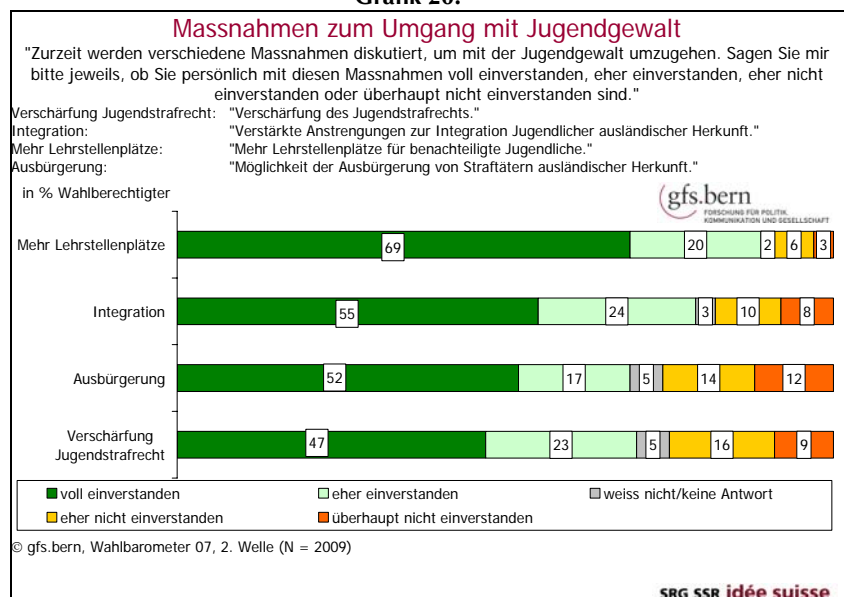
Grafik 19:



Vier Massnahmen zum Umgang mit der Problematik von Jugendgewalt sind für die Stimmberechtigten relativ deutlich mehrheitsfähig, wobei die auf Integration bedachten Massnahmen etwas mehr Unterstützung erhalten als diejenigen zur Repression. Die Schaffung von Lehrstellenplätzen für benachteiligte Jugendliche, die verstärkten Anstrengungen zur Integration Jugendlicher ausländischer Herkunft sind etwas deutlicher unterstützt worden als die Möglichkeit der Ausbürgerung und eine Verschärfung des Jugendstrafrechts. Auch mit dieser Massnahme sind aber noch 70% voll oder eher einverstanden.

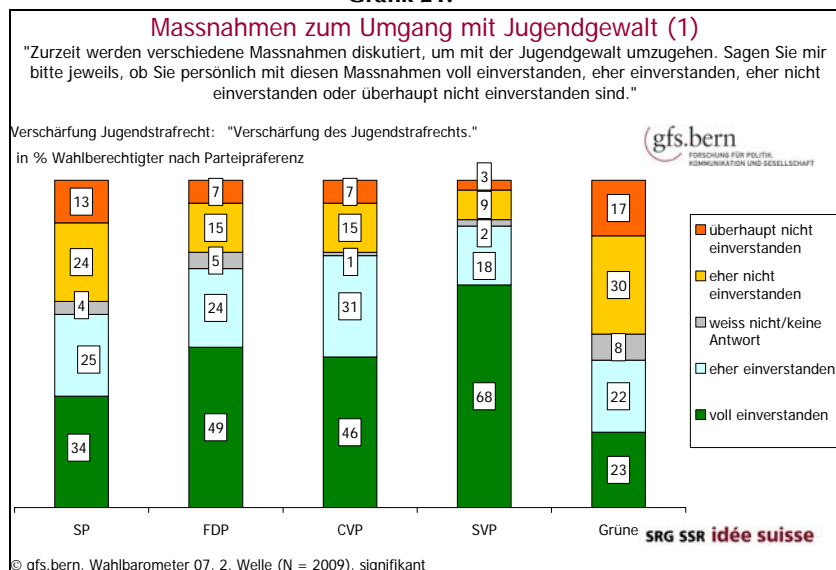
Die Unterstützung von Integrationsmassnahmen ist in der französischsprachigen Schweiz noch ausgeprägter als in den beiden anderen Sprachregionen. Dagegen herrscht in dieser Region etwas mehr Opposition zur Ausbürgerung.

Grafik 20:



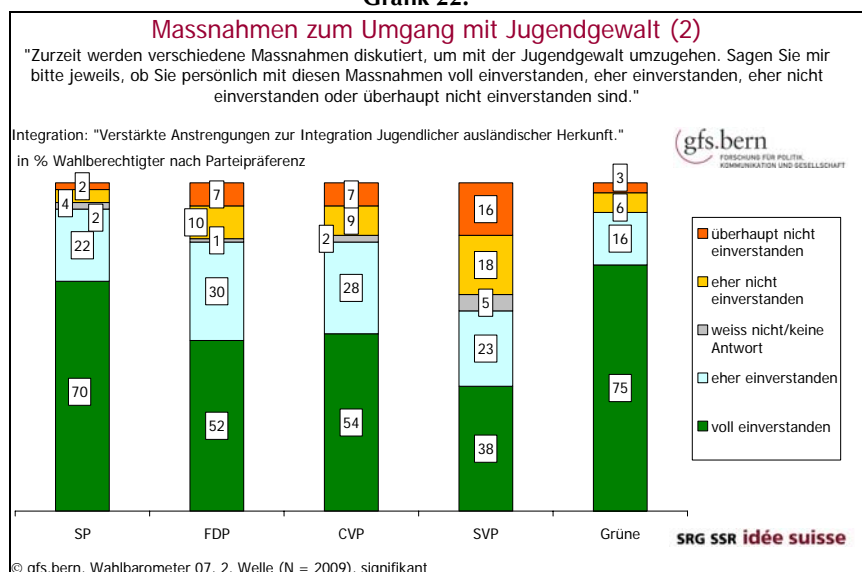
Alle Parteianhängerschaften unterstützen die vier Massnahmen mehrheitlich mit Ausnahme der Grünen Wählerschaft, die Repressionen knapp nicht mehrheitlich unterstützt.

Grafik 21:



Mit Ausnahme der Schaffung von Lehrstellenplätzen für benachteiligte Jugendliche sind die parteipolitischen Unterschiede recht ausgeprägt, wenn auch die Mehrheitsverhältnisse überall gleich sind. Repressive Massnahmen sind bei der SVP-Anhängerschaft sehr erwünscht, während Integrationsmassnahmen bei der SVP auf eine gewisse Skepsis stossen.

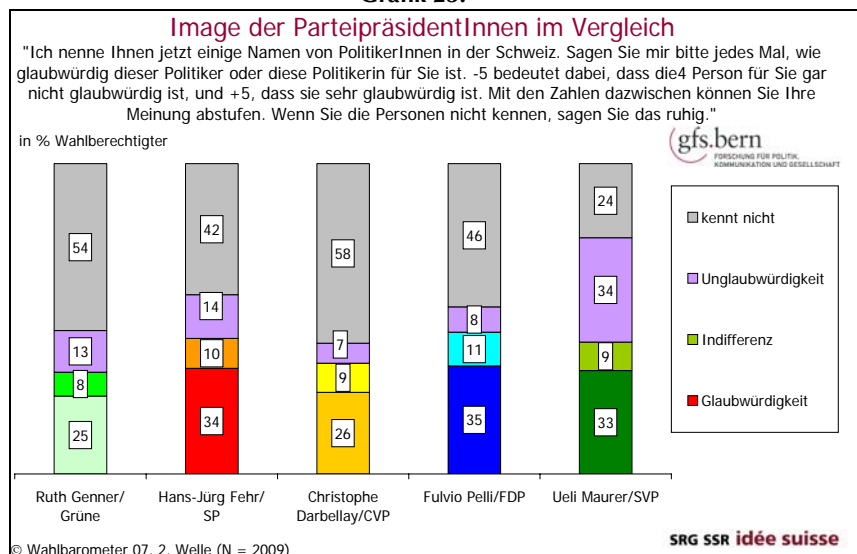
Grafik 22:



2.7. Die Personenorientierung

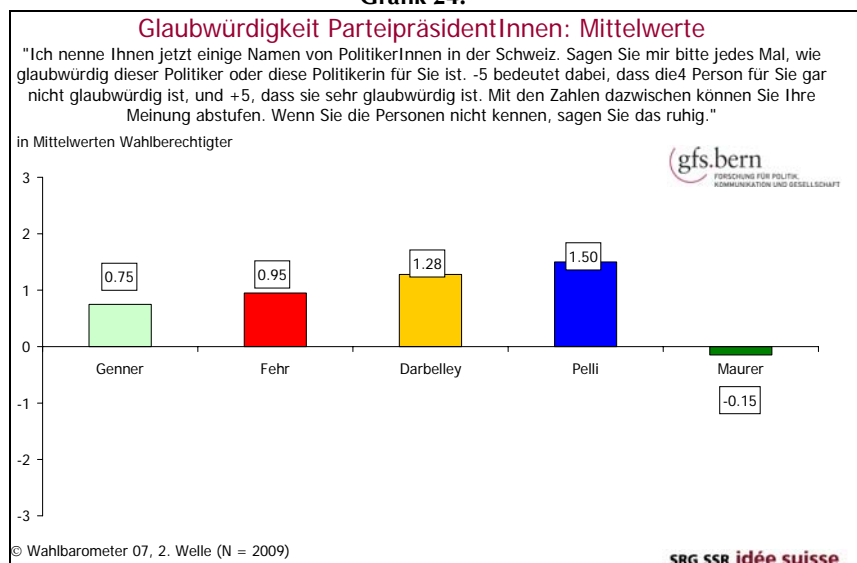
Keine besonders grossen Unterschiede gibt es in der Glaubwürdigkeit der Parteipräsidenten der fünf grösseren Parteien. Zwar ist Ueli Maurer von der SVP der mit Abstand bekannteste unter den ParteipräsidentInnen; er ist aber gleichzeitig auch der umstrittenste. Beim Indexwert führt das zwar zu den meisten Nennungen, es halten sich aber positive und negative Bewertungen weitgehend die Waage. Das ist für einen Politiker mit einem Konfliktprofil, wie das bei Ueli Maurer zutrifft, charakteristisch.

Grafik 23:



Alle anderen ParteipräsidentInnen polarisieren nicht derart stark. Sie sind einerseits weniger bekannt, es überwiegt andererseits in den ihnen zugeschriebenen Beurteilungen aber auch die positive Seite.

Grafik 24:



Das führt dazu, dass Fulvio Pelli zwischenzeitlich der in der Öffentlichkeit glaubwürdigste Parteipräsident ist. Vor allem durch eine Steigerung seiner Bekanntheit an die zweite Stelle vorgerückt ist Christophe Darbellay. Er liegt damit erstmals vor Hans-Jürg Fehr von der SP, da wiederum vor Ruth Genner von den Grünen platziert wird.

Zu den Werten, die früher ParteipräsidentInnen einnahmen und an die Doris Leuthard als CVP-Chefin herankam, reicht es aber für alle ParteipräsidentInnen nicht mehr. Ueli Maurer ist in der italienischsprachigen Schweiz zu unbekannt, bei Hans-Jürg Fehr und Ruth Genner gilt dies zusätzlich auch für die Romandie. Christophe Darbellay hat dagegen ein Bekanntheitshandicap ausserhalb der Romandie.

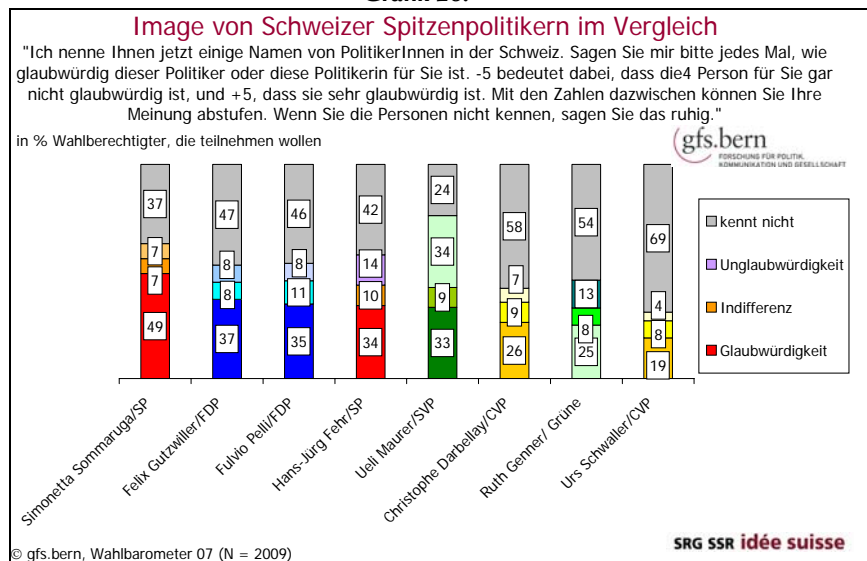
Grafik 25:

	Ueli Maurer	Hans-Jürg Fehr	Fulvio Pelli	Christophe Darbellay	Ruth Genner
Unbekannt bei %	24	42	46	58	54
Glaubwürdig-Unglaubwürdig in %	-1	+20	+27	+19	+12
Profil	Konflikt-Politiker	eher Konsens-Politiker	Konsens-Politiker	Konsens-politiker	nicht entschieden
Parteienprofil	+++ SVP - FDP - CVP -- SP	++ SP, CVP + FDP +/- SVP	+++ FDP ++ CVP + SP, SVP	++ CVP unbekannt, selbst bei CVP-Wahlerschaft	generell zu unbekannt
Sprachregionenprofil	+ DCH - FCH ICH zu unbekannt	+ DCH FCH, ICH zu unbekannt	+++ ICH ++ DCH FCH zu unbekannt	++ FCH + DCH + ICH	+ DCH ICH, FCH zu unbekannt

Legende: +++ Differenz Glaubwürdigkeit und Unglaubwürdigkeit > 50; ++ Differenz > 30; + Differenz > 5; +- Differenz zwischen -5 und 5; - Differenz < -5; -- Differenz < -30; --- Differenz < -50 (Wahlbarometer 07, 2. Welle, N=2009)

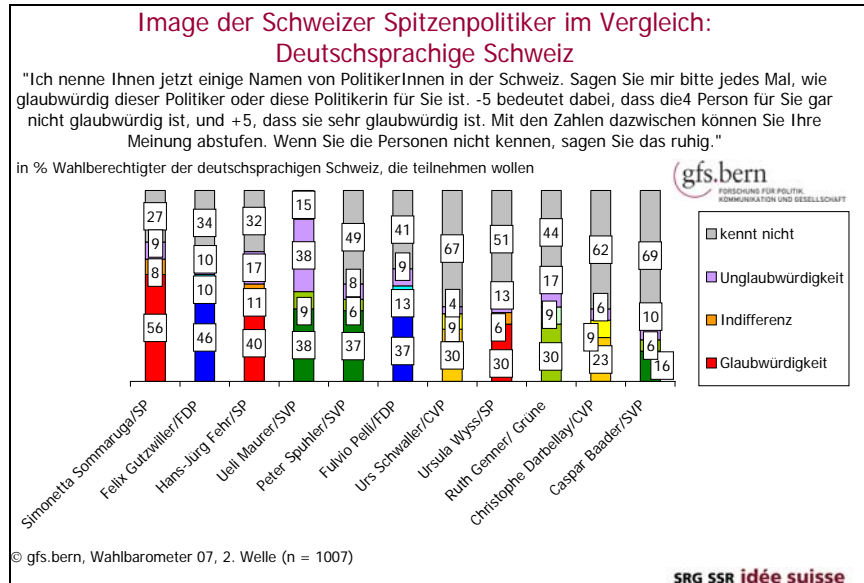
Von einer Auswahl von Schweizer SpitzenpolitikerInnen sind Simonetta Sommaruga und Felix Gutzwiller glaubwürdiger als der glaubwürdigste Parteipräsident, Fulvio Pelli. Urs Schwaller hingegen ist nur wenig bekannt.

Grafik 26:



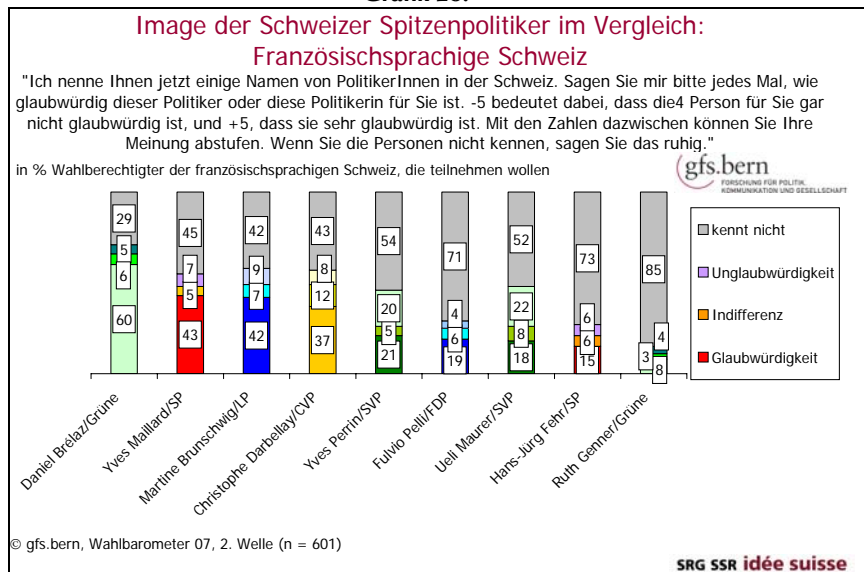
In der deutschsprachigen Schweiz übertreffen Hans-Jürg Fehr und Ueli Maurer und auch Peter Spuhler Fulvio Pelli. Sie alle können aber die Spitzenpositionen von Simonetta Sommaruga und Felix Gutzwiller nicht gefährden. Urs Schwaller, Ursula Wyss, Christophe Darbellay und auch Caspar Baader sind wenig bekannt.

Grafik 27:



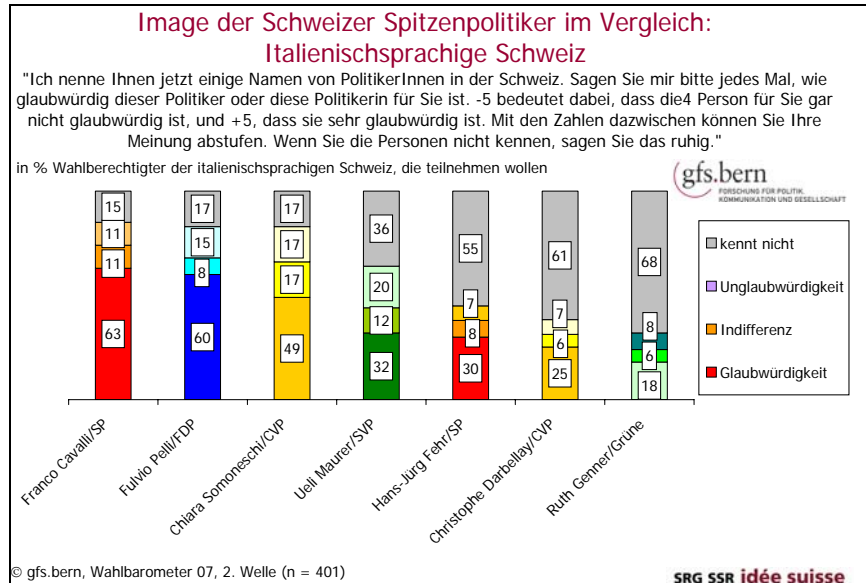
In der französischsprachigen Schweiz schneidet Daniel Brélaz besonders gut ab. Mit Yves Maillard und Martine Brunschwig sind zwei weitere SpitzenpolitikerInnen profiliert als Christophe Darbellay, dem Parteipräsidenten. Yves Perrin polarisiert relativ stark, ähnlich wie Ueli Maurer, der aber unbekannter ist. Fulvio Pelli, Hans-Jürg Fehr und Ruth Genner sind kaum bekannt.

Grafik 28:



In der italienischsprachigen Schweiz schneidet Franco Cavalli besonders gut ab. Fulvio Pelli verfügt aber auch über ein sehr gutes Image. Er rangiert damit vor Chiara Simoneschi. Die anderen ParteipräsidentInnen schneiden deutlich schlechter ab.

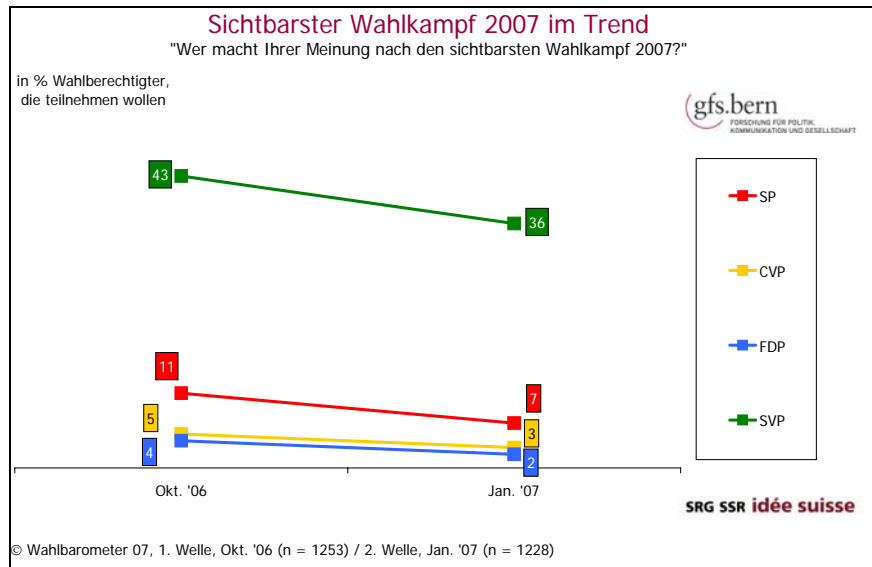
Grafik 29:



2.8. Die Kampagnenorientierung

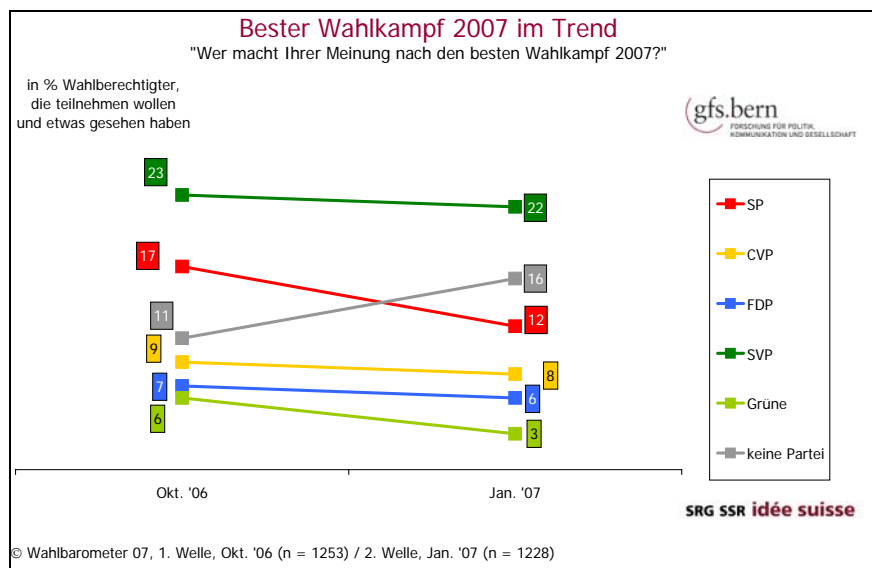
Aus BürgerInnen-Sicht gibt es praktisch nur eine Partei, die heute schon Wahlkampf führt: die SVP. 36 Prozent der Wahlberechtigten sind der Ansicht, von ihr sehe man im vorläufigen Wahlkampf am meisten. Die Perzeption des SVP-Wahlkampfes reicht damit um einiges über den eigenen WählerInnen-Anteil hinaus. Das findet sich ansonsten bei keiner Partei. Das gilt für den Wahlkampf der SP, der CVP, insbesondere auch der FDP und der Grünen.

Grafik 30:



Hinzu kommt, dass sich gegenüber Herbst 06 keine Partei verbessern konnte. Selbst unter den teilnahmewilligen BürgerInnen herrscht die Meinung vor, der Wahlkampf der Parteien finde noch gar nicht statt.

Grafik 31:



Bei den Wahlkämpfen der Parteien, die schon wahrgenommen werden, schneidet derjenige der SVP unverändert am besten ab. Die Beurteilung des Wahlkampfes der SP ist etwas schlechter geworden, sie hält aber klar die zweite Position. Der Wahlkampf der Grünen hat auch etwas an Strahlkraft verloren. Im Unterschied zu den WählerInnenstärken wird der Wahlkampf der CVP etwas besser beurteilt als derjenige der FDP.

2.9. Die politische Einordnung der aktuellen Befragungsergebnisse

Die Aktivitäten zu den Wahlen 2007 haben begonnen. Vor allem die SVP war in dieser Hinsicht aktiv, und verschiedene BundesrätInnen haben sich mit Wahlkampf-ähnlichen Themen seit dem ersten Wahlbarometer profiliert. Dennoch gibt es noch keinen parteipolitisch klar gefärbten, den Themenhaushalt der Medien beherrschenden Wahlkampf. Im November 06 waren eidgenössische Wahlen, und im März resp. Juni zeichnen sich weitere Volksabstimmungen ab.

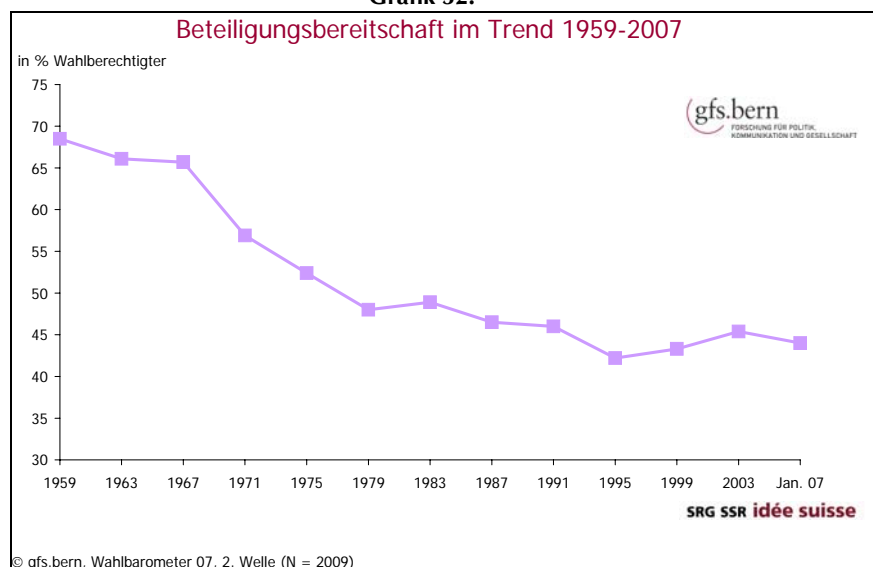
Vergleicht man die Ausgangslage für die Parteien am Ende des Vorwahljahres, kann man sagen, dass die SVP am klarsten positioniert ist. Sie kann etwa gleich viele WählerInnen hinter sich versammeln, wie bei den letzten Wahlen. Sie hat das klarste Themenprofil aller Parteien. Sie hat insbesondere von der generellen Problematisierung der Fragen rund um die AusländerInnen-Präsenz profitiert, die nach den Volksabstimmungen vom Herbst 2006 entstanden ist. Das führt dazu, dass man bei ihr am ehesten den Eindruck hat, sie sei bereits im Wahlkampf. Ihre neuerliche Schwäche sind aber die Personen. Sie sind alle schon länger im Geschäft, und Christoph Blocher ist durch seine Mitgliedschaft im Bundesrat mehr eingebunden, als dies noch vor vier Jahren der Fall war. Ueli Maurer wiederum ist zwar sehr bekannt, aber auch sehr umstritten.

Die SP konnte ihre Abstimmungssiege vom 26. November 2006 nicht in eine ähnlich positive Grundstimmung und Themenprofilierung in der Europa- und der Familienfrage münzen. Sie ist bei der Themenkompetenz nur an zweiter Stelle; gleiches gilt auch bei der damit verwandten NeuwählerInnen-Mobilisierung. Sie konnte vor allem ihr Thema, die Lohnpolitik, nicht weiter problematisieren. Und sie hat bei den Personen ein ähnliches

Problem wie die SVP. Ihre bekanntesten und beliebtesten Mitglieder sind im Bundesrat eingebunden, während Hans-Jürg Fehr zur Profilierung der Parteien nicht in ihre Lücke springen kann. Immerhin konnte sie sich im Vergleich zu 2003 halten, ist jedoch weiter von einem WählerInnenwachstum entfernt als sie es in dieser Legislatur je war.

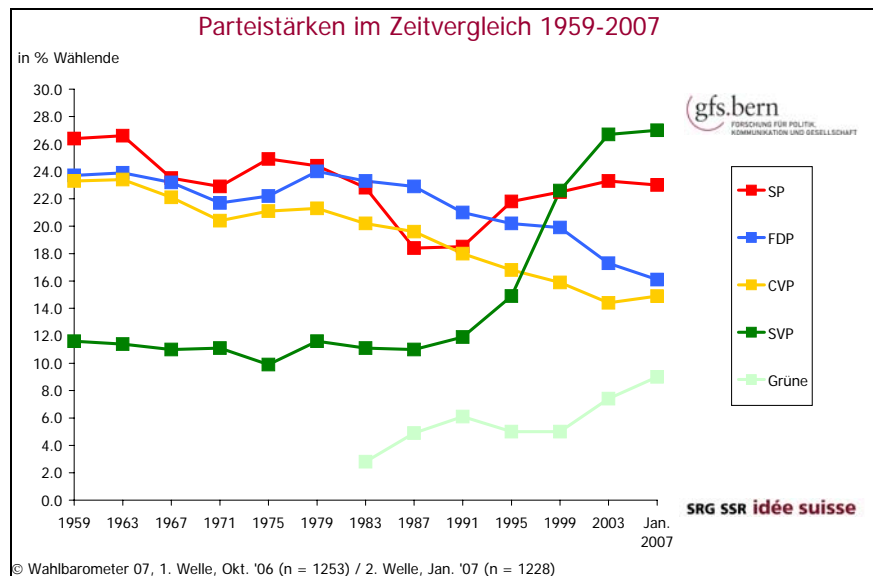
Insgesamt entsteht dadurch der Eindruck, dass die Polarisierung zwischen Links und Rechts sowie die Profilierung neuer Themen mit neuen Köpfen an eine Grenze gestossen ist. Das hat die relative Position der mittelgrossen Parteien verbessert. Aktuell profitieren vor allem die Grünen und die CVP davon, während sich analoge Effekte bei der FDP und den Liberalen kaum nachweisen lassen. Bei der FDP verbessert sich das Personenprofil leicht, und sie kann sich thematisch ausserhalb der Asyl- und Ausländerfrage neben der Konkurrentin SVP halten. Sie hat auch die NeuwählerInnen-Ansprache etwas verbessern können, kämpft aber immer noch mit der Demobilisierung ihrer Wählerschaft von 2003, namentlich in der Mitte und links davon. Die CVP wiederum hat ihre interne Mobilisierung verbessert, für die unveränderte ihre ehemalige Parteipräsidentin, Doris Leuthard steht. Ihr Themenprofil ist wenig verändert; verbessert hat sich aber die Position des neuen Parteipräsidenten. Die Grünen schliesslich besetzen die linke, gegen die SP gerichtete Nische unverändert stark; nicht halten konnten sie sich dagegen in der Mitte, denn hier hat sich die Ökoliberale Partei verstärkt positionieren können. Thematisch können die Grünen von keinem der jetzigen Top-Themen bei der Bevölkerung profitieren, was für einen dauerhaften Vorstoss über die 10 Prozent-Marke das Hauptproblem ist.

Grafik 32:



So resultiert jetzt, mit Blick auf die kommenden Wahlen, eine mittlere Beteiligungsbereitschaft von 44 Prozent, und die Parteien würden in der gleichen Reihenfolge wie 2003 durchs Ziel gehen. Die SVP würde die wählerInnen-stärkste Partei bleiben, während die Grünen am meisten zulegen und die FDP am meisten verlieren würden. Keiner Partei würde es aber gelingen, eine andere von ihrem angestammten Platz in der WählerInnen-Attraktivität zu verdrängen. Die vier Regierungsparteien würden unverändert gut 4 von 5 der teilnehmenden BürgerInnen für sich beanspruchen, und insgesamt würde wegen der grünen Gewinne ein leichter Ruck nach Links durchs Land gehen.

Grafik 33:



Dabei wären gar nicht die Wechselwählertendenzen entscheidend. Vielmehr kommt es heute fast flächendeckend darauf an, in welchem Masse man mobilisieren kann. Das gilt zunächst für die eigene Mitgliedschaft, dann auch für die bisherige Wählerschaft. Es trifft aber auch auf die Fähigkeit zu, WählerInnen anzusprechen, die das erste Mal wählen dürfen oder von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen wollen.

Dafür sind drei Elemente heute massgeblich: die Kapazität, eine eigenen Kampagne zu lancieren; die Kompetenz, jene Themen in die öffentliche Debatte einzuführen, welche für einen sprechen, und die Fähigkeit, diese Themen mit landesweit bekannten Personen zu besetzen. Das macht momentan die SVP am besten, weshalb sie sich als stärkste Partei halten und weiter etablieren kann.

Die soziologische Zielgruppenarbeit ist damit für die allgemeine Entwicklung der Partei gesamtschweizerisch weniger wichtig geworden; das mag in den Kantonen anders aussehen. National ist es aber kaum einer Partei gelungen, eine neue Gruppe namhaft und dauerhaft so neu einzubinden, dass sie damit eine andere Partei bedrängen kann. Die SVP stabilisiert damit ihr Volksparteienprofil weiter und legt bei Wirtschaftseliten zu. Die Grünen wiederum sind für die meisten Gruppen eine relevante Partei geworden. Die CVP profitiert von einer leicht gesteigerten Attraktivität bei jungen WählerInnen, während die FDP bei der Wirtschaftselite in Konkurrenz zur SVP gerät.

Die Bilanz zu unseren 6 Bewertungskriterien des parteibezogenen Wahlkampfes, die wir im ersten Wahlbarometer vorgestellt haben, lautet deshalb wie folgt:

Grafik 34:

Entscheidende Wahlkampf-Momente 1999-2007			
<i>Moment</i>	<i>1999</i>	<i>2003</i>	<i>2007</i>
Parteireform	CVP (neutral)	FDP	Grüne/SVP (positiv)
ZH-Wahlen	SVP	SP	?
Letzte VA	SVP	SP (negativ)	?
Event	Kosovo-Krieg (SVP)	Rentenalter (FDP -)	?
Schlusskampagne	Grüne	Heisser Sommer (Grüne)	?
Schlussmobilisierung	Blocher Brief (SVP), Konkordanz (CVP)	Krankenkassenprämien, Reaktion Couchepin	?

Die rechtzeitige Vorbereitung der Wahlen haben die Grünen und die SVP am besten geschafft. Die SVP konnte verhindern, dass in ihrem Potenzial eine weitere Rechtspartei entstanden ist, und sie hat sich kommunikativ am besten auf die bevorstehenden Wahlen eingestellt. Die Grünen profitierten wiederum von ihrem Wahlerfolgen in den Kantonen und Städten, während sie mit den Ökoliberalen, vor allem wenn sie mehr als nur in Zürich antreten würden, eine Konkurrenz im eigenen Umfeld erhalten könnten. Die SP wieder ist zwar gut durch die Legislatur gekommen, hat auch verschiedene Abstimmungssiege für sich verbuchen können. Sie ist aber im Moment weder in der Lage, eine eigenes Wahlkampfthema zu formulieren, das sie trägt, oder eines der sich abzeichnenden für sich zu besetzen.

Bezieht man sich auf die weiteren Parteien, kann man bei der CVP eine mittlere Position festhalten, was ihre Wahlvorbereitung betrifft. Sie konnte ihr Verlierer-Image während der Legislatur erfolgreich abwenden und an die FDP weitergeben. Sie hat sich auch personell etwas erneuert, kennt aber beim Themenprofil unverändert Probleme, um wirklich wachsen zu können. Am schlechtesten aufgestellt bleibt die FDP. Zwar hat sich ihre Ausgangslage seit dem Oktober 06 etwas verbessert, doch ist der Turnaround, wie man in der Wirtschaft sagen würde, noch nicht geschafft.

3. Synthese

In knappster Form können die Ergebnisse und Erkenntnisse aus dem ersten Wahlbarometer 07 wie folgt synthetisiert werden:

These 1:

Die Bi-Polarisierung stösst an ihre Grenzen. SVP und SP bleiben mehr oder weniger unverändert gleich stark.

These 2:

Relevante Veränderungen in Richtung Neueinbindungen finden nur bei den Grünen statt. Sie wachsen vor allem links der SP.

These 3:

Die FDP kennt relevante Veränderungen Richtung Erosion. Sie schrumpft vor allem in der Mitte und links davon.

These 4:

Die CVP konnte ihren Sinkflug durch Erneuerung der Wählerschaft bei den jüngeren Menschen stoppen.

These 5:

Das Tagesgeschehen bestimmt die Bevölkerungsagenda noch stärker als die Wahlkampfthemen der Parteien.

These 6:

Vorerst merkt man nur bei der SVP eine eigentliche Wahlkampfstimmung.

These 7:

Die SVP profitiert vor allem von der Ausländerthematik, beschränkt auch von der Asylfrage. Sie kann damit auch Personen ausserhalb der eigenen Partei ansprechen.

These 8:

Die SP kann sich sozial- und wirtschaftspolitisch beschränkt empfehlen.

These 9:

Die FDP kann sich wirtschaftspolitisch beschränkt empfehlen.

These 10:

Die CVP hat bei den prioritären Bevölkerungsthemen noch kein eigenes Profilierungsfeld.

Das gfs.bern Team

[identifiziert]



CLAUDE LONGCHAMP

Politikwissenschaftler,
Institutsleiter, Verwaltungsrat
Schwerpunkte: Abstimmungen, Wahlen,
Parteien, Europäische Integration,
Technologiepolitik, politische Kultur und
politische Kommunikation, Geschichte
und Methoden der Demoskopie.

[identifiziert]



LUKAS GOLDER

Politikwissenschaftler, Projektleiter
Schwerpunkte: Kommunikation von
Wissenschaft, Verwaltung und Politik,
Abstimmungen, Wahlen, Modernisierung
des Staates, Datenbanken, Hochrechnungen,
statistische Datenanalyse.

[identifiziert]



STEPHAN TSCHÖPE

Projektassistent
Schwerpunkte: Statistische Datenanalyse,
EDV-Programmierungen,
Hochrechnungen, Visualisierungen.

[identifiziert]



LUCA BÖSCH

Webmaster/Internet-Applikationsdesigner,
Unternehmenskommunikation
Schwerpunkte: Internetauftritt, Online-
Befragungen, statistische Datenanalysen,
Online-Datenbanken, Visualisierungen.

[identifiziert]



SILVIA-MARIA RATELBAND-PALLY

Administratorin
Schwerpunkte: Desktop-Publishing,
Visualisierungen, Projektadministration,
Vortragsadministration.